

Der „Heidenwall“, eine Burganlage des 11. Jahrhunderts – eine Rettungsgrabung als Beitrag zur Oldenburger Stadtgeschichte

Jana Esther Fries /
Hans-Wilhelm Heine

Einführung

Im Zuge von Erschließungsarbeiten für ein Gewerbegebiet am Oldenburger Osthafen entdeckte und dokumentierte das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (NLD) eine mittelalterliche Ringwallanlage, die möglicherweise der Vorgänger der Burg in der Stadtmitte, des heutigen Schlosses, war. Die Ausgrabungen im Juni und Juli 2007 werden derzeit ausgewertet. Erste naturwissen-

schaftliche Untersuchungsergebnisse liegen bereits vor, mit der Konservierung der ungewöhnlich gut erhaltenen Bauhölzer wurde begonnen und die weitere wissenschaftliche Bearbeitung lässt wichtige neue Einsichten in die Stadt- und Landesgeschichte erwarten.

Seit Ende des Jahres 2006 plante die Stadt Oldenburg ein Gewerbegebiet auf bislang unbebautem Gelände nahe des Osthafens (Abb. 1). Für dessen Flächen zwischen der Hunte, dem Hemmelsbäker Kanal und der Holler Landstraße konnte ein namhaftes Möbelhaus gewonnen werden. Für eine weitere Parzelle interessierte sich eine große Spedition. Für deren möglichst schnelle Ansiedlung plante

die Stadt umfangreiche Bodenbewegungen, einschließlich flächigen Abtrags und Sandaufspülungen am Kanal und an der Hunte. Zu diesem Zeitpunkt wussten die städtischen Planer noch nicht, dass in dem für die Spedition vorgesehenen Gelände ein Bodendenkmal verborgen war, das in seiner Erhaltung außergewöhnlich und von ungewöhnlich hoher historischer Aussagekraft ist.

Der Heidenwall im Bild alter Karten

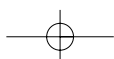
Der Heidenwall ist als markantes Geländedenkmal in zahlreichen alten Karten abgebildet worden. Nicht nur als Landmarke für die Schifffahrt auf der Hunte, sondern auch als Grenzpunkt spielte er eine gewichtige Rolle, die er spätestens im 19. Jahrhundert auf Grund der Hunte regulierung und seiner Abtragung verlor.

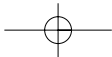
Die älteste Abbildung des „Heydenwalls“ findet sich in dem berühmten Deichatlas des Johann Conrad Musculus von 1625/26 (Abb. 2). Direkt am Südufer der Hunte erhebt sich ein mächtiger asymmetrischer Hügel. Betrachtet man die Karte von Hunrich um 1702, so ist auch hier ein großer Erdkegel vorhanden, der sich etwa kegelförmig über das Umland erhebt und von der Hunte her stark erodiert erscheint. Drei Grenzkarten des Klosters Blankenburg von 1728, 1729 und 1740 zeigen den Heidenwall mehr oder weniger als zur Hunte hin offenen bogenförmigen Erdwall. Schon in der Oldenburgischen Vogteikarte von c.1790 ist nur noch der Name verzeichnet. Mit dem endgültigen Abtrag der Wallreste 1830/31 verschwand der Heidenwall völlig aus dem Kartenbild. In der oldenburgischen Stadt- und Landesgeschichte ist der Heidenwall immer wieder erwähnt worden. Doch geriet der Platz wegen fehlender obertägiger Reste allmählich in Vergessenheit, und man glaubte an eine fast völlige Zerstörung der Burg.



1 Luftbild des Gewerbegebietes im Osten von Oldenburg. Lage des Heidenwalls am Rande des Hemmelsbäker Kanals (Pfeil).

2 Eintrag des Heidenwalls im Deichatlas von Johann Conrad Musculus 1625/26.





3 Suchschnitt durch den Heidenwall am Fuß des Deiches.

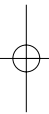
4 Im reifenden Getreide zeichnet sich die Befestigung des Heidenwalls als Bewuchsmerkmal ab.

5 Nur durch hohes Engagement und Fachkenntnis konnte die Grabungsmannschaft die komplexen Befunde in fünf Wochen freilegen und dokumentieren.

6 Umfangreicher Maschineneinsatz war unverzichtbar.

tenaufnahmen (Google Earth) zeigen den Bogen der Befestigung auch als Bewuchsmerkmal im Getreide und sogar im Grünland (Abb. 4).

Damit stand fest, dass hier eine gut erhaltene ringförmige Burganlage und somit ein hochrangiges archäologisches Denkmal angeschnitten war. Die über Jahrhunderte im Boden erhaltene archäologische Substanz musste durch eine wissenschaftliche Ausgrabung für die Nachwelt dokumentiert werden, bevor das Gelände ausgekoffert und überspült werden würde.



Neue Hinweise auf archäologische Reste

Bereits vor einigen Jahren hatte jedoch der Oldenburger Historiker Martin Teller durch den Abgleich historischer und moderner Flurkarten die genaue Lage des Heidenwalls festgestellt. Er war spätestens beim Kanalbau obertägig verschwunden. Doch blieb im Untergrund südlich vor und unter dem Deich des Hemmelsbäcker Kanals beziehungsweise an dessen Einmündung in den Huntealtarm Substanz erhalten. Das Flurstück, das die Überreste des Heidenwalls enthält, paust sich in seinen mittelalterlichen Umrissen bis heute durch und wird im Süden durch einen Graben begrenzt, der den Verlauf eines historischen Huntearmes namens Wesenfleth nachzeichnet. Teller bewahrte zunächst Stillschweigen über seine Entdeckung und machte sein Wissen erst publik, als der Bereich der Befestigung von der Stadt überplant wurde.

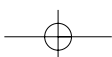


Im Mai 2007 wurde dann am Deichfuß durch den Stützpunkt Oldenburg des NLD ein Prospektionsschnitt angelegt. Darin waren nicht nur außerordentlich gut erhaltene Holzbefunde zu sehen, es wurde auch deutlich, dass es sich um zwei symmetrische Abfolgen von Gräben, Wällen und Befestigung handelte (Abb. 3). Später hinzugezogene Satelliten-

Die Ausgrabungen

Eine Konservierung und dauerhafte Sichtbarmachung der freigelegten Burgreste vor Ort, wie aus der Bevölkerung während der Grabung wiederholt gefordert wurde, war schon wegen der begrenzten Haltbarkeit der feuchten Hölzer nach ihrer Freilegung nicht möglich.

Für die Grabung stand wegen der engen Zeitplanung von Seiten der Stadt im Verhältnis zur Größe, Komplexität und Erhaltung der Befunde nur ein minimales Zeitfenster von knapp fünf Wochen zur Verfügung. Durch finanzielle und technische Hilfe der Stadt, der Baufirmen, des Technischen Hilfswerks und des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur war es dennoch möglich, den Heidenwall sachgerecht zu doku-





7 Gesamtanlage nach der Freilegung.

8 Gesamtanlage in der digitalen Umzeichnung. Bearbeitungsstand: 04.10.2007.

mentieren. Ganz wesentlichen Anteil daran hatten auch die enorme Einsatzbereitschaft und Qualifikation des Grabungsteams der niedersächsischen Grabungsfirma ARCONTOR und des örtlichen Grabungsleiters Gerhard Stahn vom Stützpunkt Oldenburg des NLD (Abb. 5).

Zudem konnte durch umfangreichen Maschineneinsatz und modernste Dokumentationsverfahren Zeit eingespart werden (Abb. 6). So wurde zum Beispiel die komplexe Holzkonstruktion mittels eines hoch auflösenden 3-D-Laserscanverfahrens dreidimensional vermessen. Während der Ausgrabung wurde etwa das südöstliche Drittel der Befestigungsanlage dokumentiert. Ein größerer Teil liegt noch unter dem anschließenden

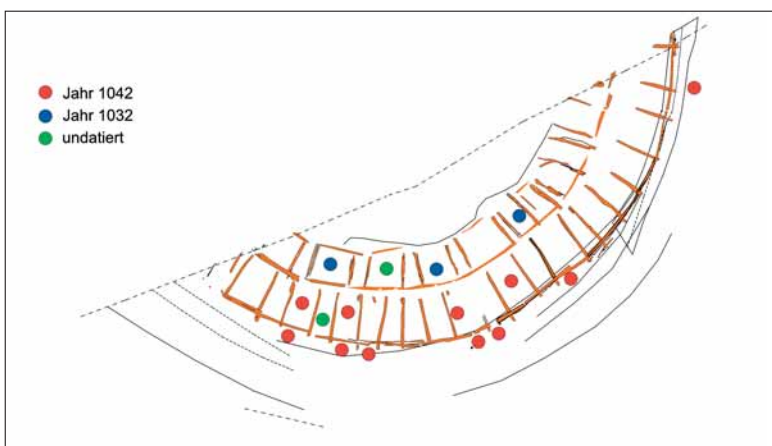
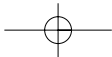
Hunte-deich und ein weiterer Teil wurde beim Bau des Kanals oder schon früher durch den Fluss zerstört.

Ergebnisse

Die ringförmige Anlage bestand aus einer Holz-Erde-Mauer mit äußerem Anbau und innerer Sandanschüttung sowie einem vorgelagerten Graben (Abb. 7, 8). Für den Graben wurde ein bis etwa 20 m breiter, möglicherweise bereits vom Fluss abgeschnittener Arm der Hunte genutzt. Das Gerüst der rund 4 m breiten Mauer bestand aus rechtwinklig verbundenen Holzstämmen. Diese waren im Fußbereich teils abgebeilt, teils gesägt und mittels Sägen auf die nötige Länge ge-

bracht worden. An den Verbindungspunkten waren die Stämme in Blockbauweise aneinandergesetzt worden (Abb. 9, 10). In die so entstandenen Kästen wurde Klei eingefüllt, der im trockenen Zustand sehr hart ist. Als Fundamentierung der Mauer diente, abgesehen von zwei der Kästen, dicht gelegte Rundhölzer.

Rund zehn Jahre später wurde auf der Außenseite der Mauer ein weiterer Ring aus Baumstämmen im Abstand von etwa 5 m angefügt. Hinzu kommen wiederum radiale Hölzer, so dass weitere Kästen entstanden, die aber konstruktiv nicht mit der Holz-Erde-Mauer verbunden waren. Von diesem Anbau sind mehrere kleine Markierhölzer als senkrechte Ste-



11 Lage dendrochronologisch datierter Hölzer im Befund.

cken im Boden erhalten geblieben, welche die Vorgehensweise erkennen lassen. Die Kästen wurden mit Plaggen gefüllt, vermutlich Niedermoorplaggen aus der direkten Umgebung. Im Gegensatz zur Mauer wurden diesmal die Hölzer direkt auf den moorigen Untergrund gelegt. Hintergrund dieses Anbaus nur kurze Zeit nach der Errichtung der eigentlichen Befestigung können statische Probleme aufgrund des Standortes im Moor gewesen sein.

Von innen war ein rund 5 m breiter Wall aus Sand an die Holz-Erde-Mauer angeschüttet. Zuvor war mit Hilfe längerer Hölzer ein Unterbau für den Sandwall und eine trockene Nutzfläche im Inneren der Anlage geschaffen worden. Die Anlage ist insgesamt nicht allzu groß. Ihr äußerer Durchmesser beträgt zwar rund 54 m. Durch die Breite der Mauer und der Wälle blieb aber nur eine nutzbare Innenfläche von rund 26 m im Durchmesser.

Die Zahl der Funde aus der Grabung ist vergleichsweise gering. Dies dürfte vor allem daran liegen, dass der besiedel-

te Innenbereich nur knapp angeschnitten wurde und zum allergrößten Teil noch unter dem Deich liegt. Die vorhandenen Funde – etwa zwei Handvoll Keramik – stammen aus der Befestigung und gelangten somit während des Baus in den Befund hinein. Unter ihnen ist eine charakteristische stempelverzierte Scherbe, die während der Grabung zunächst als Zeichen eines höheren Alters gedeutet wurde.

Datierung

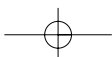
Nachdem sich die wenigen Scherbenfunde nur schwer einordnen ließen und die guten Erhaltungsbedingungen der Hölzer geradezu nach einer dendrochronologischen Untersuchung verlangten, wurden nicht nur von allen Hölzern Proben genommen, sondern auch schon erste Analysen beim „Dendrochronologischen Labor Göttingen“ (DELAG, B. u. H. H. Leuschner) veranlasst. Als Ergebnis der ersten dendrochronologischen Untersuchungen durch Experten aus Göttingen bleibt nach dem derzeitigen Kenntnis-

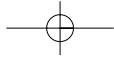
9 Innere Holz-Erde-Mauer, Holzverbindung.

10 Blick in die innere und äußere Holzkastenkonstruktion.

stand schon jetzt festzuhalten: Die Eichenhölzer für die innere Kastenkonstruktion wurden im Jahre 1032 geschlagen (Abb. 11). Von den bisher drei untersuchten Proben sind jeweils die Waldkanten erhalten, so dass die Bestimmung eindeutig ist. Aus der äußeren Verstärkung der Holz-Erde-Befestigung liegen weitere elf Daten vor, wobei das Fälldatum von neun Hölzern jahrgenau zu bestimmen ist, nämlich 1042. Dabei ist aber eine Fällung bis zum Frühjahr des Folgejahres vor Einsetzen des Holzwachstums nicht auszuschließen (Mitteilung DELAG). Bei zwei weiteren Hölzern fehlen Teile der Waldkante, doch liegen die gewonnenen Daten im Bereich um 1042.

Die Ausgrabungen der mächtigen Holzbefestigung des Heidenwalls hatten bundesweite Beachtung gefunden, und so haben die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen eine besondere Bedeutung für das Jubiläum 2008 der Stadt Oldenburg (schriftliche Erstnennung 1108) erhalten. Ursprünglich waren die Fachleute des NLD von einer breiten Datierungsspanne zwischen dem Ende des 9. und dem frühen 11. Jahrhundert ausgegangen. Nachdem durch den Fortschritt der Grabungen die Bauweise der Holzkastenkonstruktion schon für den späteren Zeitanfang im 11. Jahrhundert gesprochen hatte, ließ sich nun der Beweis dafür führen. Den Erfahrungen nach erfolgte sehr bald nach dem Einschlag der Einbau der Hölzer. Die Archäologie lieferte hiermit jahrgenaue Befunde für die Oldenburger Stadt- und Landesgeschichte. Aufgabe der Historiker wird es nun sein, aus den wenigen vorhandenen Quellen herauszufinden, wer die Bauherren gewesen sind.





Archäologische Vergleiche und Rekonstruktion der Befestigung

Mit 54 m Durchmesser gehört der Heidenwall nicht zu den großräumigen Ringwällen Nordwestdeutschlands. Kennzeichnend ist für ihn der verhältnismäßig kleine Innenraum gegenüber der Fläche, die von den Befestigungswerken eingenommen wird. Für eine Innenbebauung verblieb dabei eine Fläche von circa 500 qm. Auffällig ist auch die Lage in einer Flussschleife in einem Niederungsgebiet. Schon lange kennt man zwei vergleichbare Burgwälle, welche diese Merkmale aufweisen: die Burg in Itzehoe und die „Neue Burg“ in Hamburg. Die Holzeinbauten des um oder nach 1000 errichteten und gegen 1200 ausgebauten Walles der Burg von Itzehoe lassen sich nur ansatzweise mit denen im Heidenwall vergleichen, da sie nur fragmentarisch erfasst worden sind. Immerhin sind im untersten Bereich, sozusagen als Fundament, Reste eines Holzrostes in einer Art Blockbautechnik auf Holzlagen erfasst worden. Bei einem Gesamtdurchmesser von 100 m verblieb so nur ein Innenraum von circa 4.000 qm. Indizien sprechen für eine Erbauung durch die Billunger Herzöge. Für 1032 (!) ist ein slawischer Angriff auf die Befestigung Itzehoe bezeugt, der aber erfolglos blieb.

Als weitere Vergleichsanlage ist die „Neue Burg“ in Hamburg zu nennen, welche der Billunger Herzog Ordulf 1061 ebenfalls in einer Flussschleife, hier der Alster, nahe der Hamburger Domburg errichtet haben soll. Der Wall ruht ebenfalls auf einer Holzrostkonstruktion, die den Oberbau des Walles abstützen sollte. Die Innenfüllung bestand im Wesentlichen aus Klei, in geringem Maße aus Heideplaggen. Die Wallbefestigung hatte eine Breite von mindestens 17 m. Für den Innenraum der circa 100 bis 120 m großen, ovalen Befestigung (ohne Außengräben) verblieb nur eine Fläche von etwa 3.000 qm. Die Datierung in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts ist durch eine Neuanalyse der Scherbenfunde als gesichert anzusehen. Auch bei einer weiteren Reihe von Burgen, die man dem 11. Jahrhundert zurechnen möchte, wie die Pipinsburg von Sievern, Ldkr. Cuxhaven, die Hünenburg bei Achim, Ldkr. Verden oder die Ertheneburg an der Elbe, Ldkr. Hzg. Lauenburg, ist die enorme Höhe und Breite der Wälle auffallend, wobei die Innenflächen verhältnismäßig klein erscheinen.

Die baugeschichtliche Bedeutung des Heidenwalls liegt einmal darin, dass die Hölzer der Wallbefestigung und der Substruktionen außerordentlich gut erhalten waren. Dies ist sonst in Mitteleuropa im 11. Jahrhundert fast nur bei slawischen Burganlagen der Fall, bei denen sich auf Grund ihrer Lage in Niederun-

gen und an Seen die Hölzer im Grundwasserbereich besser erhalten haben.

Die Erhaltungsbedingungen erlauben erstmals einen vertiefenden Einblick in das Baugeschehen und den Bauablauf. Der Platz wurde nicht nur geschickt, in einer Hunte Schleife gelegen, bei einer Furt über den Fluss ausgewählt. Der Baugrund wurde durch Aufbringen von Holzlagen gut vorbereitet, so dass eine Art schwimmendes Fundament entstand. Der Einschlag der Hölzer – ganze Waldstücke sind dabei vernichtet worden – muss planmäßig vorbereitet, die Hölzer wohl schon vor dem Transport auf einheitliche Längen zugeschnitten und entastet worden sein. Der Verlauf der inneren Kastenkonstruktion war – wie im Mittelalter üblich – sicherlich mit der

Stichwort Dendrochronologie

Die Dendrochronologie ist eine Methode zur jahrgenaue Datierung von Hölzern mittels der Jahresringe. Aufgrund klimatisch bedingter variierender Wachstumsbedingungen werden jeweils unterschiedlich breite Jahresringe ausgebildet. Gleichzeitig gewachsene Bäume weisen deshalb eine so große Ähnlichkeit im Breitenmuster auf, dass sie jahrgenau einander zugeordnet werden können. Durch schrittweisen Anschluss der Ringfolgen heutiger Bäume an zeitlich überlappende Hölzer aus alten Gebäuden, archäologischen Befunden sowie Mooren und Flussschottern sind auch für Niedersachsen inzwischen Vergleichsreihen vorhanden, die viele Jahrtausende zurückreichen.

Schnur eingemessen und nachweislich mit Pflöcken abgesteckt worden. So wussten die Bauleute, wo sie die Kästen zusammensetzen hatten. Auch die Einkerbungen am Ende der Holzstämmen zur Einpassung waren sicherlich schon vorher geplant.

Vergleicht man nun den Heidenwall mit dem Burgenbau im südwestlichen Nordseegebiet, so fügt er sich in eine Experimentierphase ein, die von Nordwestfrankreich über das Rhein-Maas-Gebiet bis zur Elbemündung kennzeichnend ist. In Nordwestfrankreich entstehen auf Grundlage einer vorhandenen Steinbautradition stattliche Wohntürme (Donjons) wie Loches und Beaugency (dendrochronologisch datiert 1013–1035 beziehungsweise 1015–1033), und es bilden sich bald danach die Burgen vom Typ Motte aus. Im Rhein-Maas-Gebiet wird mit monumentalen Wällen experimentiert. In den Berglandregionen des

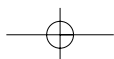
spätottonisch-salischen Reiches finden sich zunehmend Höhen- und Turmburgen. In Niederungsgebieten entstehen befestigte Hofanlagen, die später zu Burgen vom Typ Motte ausgebaut werden können (zum Beispiel ehemalige Burg Elmendorf/Dreibergen am Zwischenahner Meer).

Der Heidenwall gehört demnach zu den mächtigen Befestigungsanlagen seiner Zeit, der von einem bedeutenden Bauherrn erstellt worden sein muss, der entsprechende Macht, das Know-how und Wirtschaftspotenzial besessen hat. Monumentale Holz-Erde-Befestigungen in ausgeklügelter Bautechnik sind Parallelentwicklungen zu den Steinburgen des Westens und Südens in einer natursteinarmen Landschaft, die auf die Tradition des Holz-Erde-Baus zurückgreifen musste. Denn nur wenige, wie die Bremer Erzbischöfe, waren in der Lage, Steinmaterial und Mörtel zu importieren und die nötigen Fachleute anzuwerben. Der Ziegelbau kam erst mehr als 100 Jahre später in Gebrauch.

Historische Einordnung

Wer den Heidenwall errichtet hat, das werden letztendlich die Landeshistoriker zu ergründen haben. Hier kann nur eine erste Annäherung versucht werden. Geografisch gesehen liegt der Heidenwall auf der Grenze zwischen dem Ammerland und dem Largau (Steiringau), der bis vor die Tore Bremens reicht. Die Erzbischöfe von Bremen gehörten um 1032/42 nicht zu den mächtigsten Reichsfürsten. Liawizo II. (1029–1032) folgte dem bedeutenderen Unwan (1013–1029), der bereits als Erbauer einer starken Wallbefestigung hervorgetreten war. Nur drei Jahre, von 1032 bis 1035, regierte Erzbischof Hermann, eine umstrittene Persönlichkeit, der aber mit dem Bau einer Ringmauer um die Bremer Domburg begann, die Bezelin (1035–1043) mit einem großen Tor versah, über dem sich oder oberhalb dessen sich ein festerer Turm mit sieben Speichergeschossen (Donjon?) in italienischer Quadertechnik erhob. Die unvollendete Mauer fiel jedoch bald der überspannten Bautätigkeit Erzbischofs Adalbert (1043–1072) zum Opfer.

Im Ammerland tritt Mitte des 11. Jahrhunderts ein adeliger Familienverband auf, der eng mit dem Namen Huno verbunden ist, der möglicherweise gräfliche Rechte der Udonen (Grafen von Stade) im Ammerland wahrnahm. 1059 gründete Huno die Kirche zu Rastede, die sein eheloser Sohn Friedrich 1091 zum Benediktinerkloster umwandelte. Im gleichen Jahr taucht in einer Bremer Urkunde ein Graf Egilmar auf, der als Neffe des Huno gilt. 1108 nennt er sich in der berühmten Aal-Urkunde, in der „Aldenburg“ zum





12 Bergung von Hölzern für die Konservierung und Rekonstruktion.

ersten Mal bezeugt ist, Graf im Grenzgebiet Sachsens und Frieslands. Der Ausbau der Grafschaft Oldenburg durch die Egilmare und ihre Nachfolger fällt aber nicht mehr in die Zeit des Heidenwalles.

Billunger Einfluss beziehungsweise Grafschaftsrechte sind sowohl im Ammerland als auch im Largau nachweisbar, in dem aber auch die Stader Grafen gewisse Rechte hatten. Die Billunger Herzöge und Grafen hatten vor allem nach dem Antritt Adalberts von Bremen (1043) ihre Gemeinsamkeiten mit den Bremer Erzbischöfen verloren. Davor scheint das Verhältnis noch einigermaßen ungetrübt. Sie waren mit wichtigen sächsischen Grafenfamilien familiär verbunden. Welchen Einfluss sie im Ammer-

land während der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts hatten, bleibt im Dunkeln, doch verfügten sie wiederholt über gräfliche Rechte im friesischen Astergau.

Noch ein anderes Ereignis bleibt zu bedenken. Um 1040, wahrscheinlich 1042, landete der spätere König Sven Estridsen im Lande Hadeln. Als er nach Wikingerart das Umland plünderte, nahmen ihn die Leute des Erzbischofs Bezelin gefangen. Man versöhnte sich aber und schloss Freundschaft, wie Adam von Bremen berichtete. Ergänzend berichtet der Chronist, dass die Normannen dabei die Wesermündung hinauf gefahren seien, Lesum erreicht und bei Aumund (beides Bremer Stadtteile) eine Niederlage erlitten hätten.

In diesen Sachzusammenhängen muss nun bei einer schwierigen schriftlichen Quellenlage der Heidenwall mit seinen Jahreszahlen 1032 und 1042 einen Platz finden: als Burg der Billunger, da sie in den Schriftquellen häufig mit Burgen verbunden erscheinen? Als Burg der Stader Grafen, die hier nicht ihren Herrschaftsschwerpunkt hatten? Als Burg des Huno, eines seiner Vorfahren oder Verwandten? Oder doch als Burg der Bremer Erzbischöfe, die um diese Zeit Anstrengungen machten, ihre Stadt besser zu befestigen? Oder vielleicht als Widerhall der letzten Wikingerereignisse, wogegen die kleine Nutzfläche spricht. In der landes- und stadtgeschichtlichen Forschung Oldenburgs ist wiederholt da-

*Werte
erhalten
ist unsere
Aufgabe*



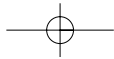
SCHMALSTIEG

Unsere wertvollen Baudenkmäler müssen nicht in Schönheit sterben. Fachgerechte Steinrestaurierungen bewahren unser Erbe vor dem endgültigen Verfall.

Über 40jährige Erfahrung gibt uns Sicherheit. Schadensfeststellung und Maßnahmenplanung garantieren die Qualität unserer Arbeiten, Steinreinigung und Steinkonservierung schützen wirksam vor weitergehender Verwitterung, bildhauerische und steinmetzmäßige Ergänzungen an Plastik und Architektur erhalten die Substanz. Zahlreiche von uns behandelte Bauten sind ein guter Beweis dafür.

Schmalstieg GmbH · Steinrestaurierung · Steinmetzwerkstatt
30938 Burgwedel · Schulze-Delitzsch-Straße 19
Telefon 05139 / 7027-28 · Telefax 05139 / 2454
e-mail: info@schmalstieg-gmbh.de
internet: www.schmalstieg-gmbh.de





rüber diskutiert worden, ob es sich beim Heidenwall nicht um die älteste „Aldenburg“ gehandelt habe, die man dann in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts an die Stelle des heutigen Schlosses Oldenburg verlegt hätte. Warum man den alten Namen über 2,3 km sozusagen mitgenommen haben sollte, bleibt dennoch unklar. Eher nämlich war es im Mittelalter üblich, einer älteren verlassenen Burg den Zusatz „alt“ zu verleihen als einer neu errichteten Anlage. Diese Fragen kann die Archäologie nicht allein beantworten und darf sie hiermit an Mittelalter- und Landesgeschichte weitergeben.

Ausblick

Eine Rettungsgrabung mit ungewöhnlich guter Befunderhaltung kann – zudem bei dem Zeitdruck – nicht von Archäologinnen und Archäologen alleine bewältigt werden. Verschiedene, vor allem naturwissenschaftliche Nachbarfächer müssen möglichst früh beteiligt werden. So waren an der Heidenwallgrabung auch Bodenkundler, Geologen und Botaniker beteiligt, die wichtige Bausteine zum Verständnis des Befundes beitrugen. Von besonderer Bedeutung, nicht nur für die Gesamtdatierung, waren bislang schon die dendrochronologischen Untersuchungen durch B. und H. H. Leuschner aus Göttingen. Um die bereits gewonnenen Dendrodaten weiter abzusichern und die Baugeschichte noch detaillierter nachvollziehen zu können, sollen zehn weitere Proben untersucht werden. Weitere wichtige Einsichten sind auch von der Bestimmung der Holzarten zu erwarten, die im Niedersächsischen Institut für historische Küstenforschung stattfinden wird. Hier sind auch Untersuchungen von botanischen Bodenproben vorgesehen. Um den Heidenwall historisch besser einordnen zu können, ist ein gemeinsames Forschungsprojekt von Archäologen und Mittelalterhistorikern geplant.

Zum jetzigen Zeitpunkt liegen nur vorläufige Ergebnisse vor. Einmal bleibt der archäologische Befund auszuwerten, zu beschreiben und baugeschichtlich einzuordnen. Dazu gehört die Vorlage der Be-

funde und wenigen Funde in Buchform. Als Bearbeiter sollten Doktoranden entsprechender Fachrichtungen der Ur- und Frühgeschichte beziehungsweise Mittelalterarchäologie gewonnen werden. Zum anderen wird man sich darum bemühen, die Umwelt, Natur-, Siedlungs- und Kulturlandschaft im 11. Jahrhundert um den Heidenwall zu rekonstruieren. Auch die Verkehrswege, ihre Verlagerung und Bedeutung sind zu untersuchen. Die historische Forschung wird ihren Beitrag leisten müssen.

Präsentation

Für die Präsentation der Befunde in der Öffentlichkeit ist bereits eine Rekonstruktion unter Verwendung originaler Bauteile in Planung, die Erstellung eines Modells in Auftrag gegeben. Aufgrund der Grabungsergebnisse mit der sensationellen Holzerhaltung modifizierte die Stadt Oldenburg ihre Planungen und stellte sicher, dass das Burgareal von der Bebauung ausgeschlossen wird.

Der Boden musste dadurch nicht vollständig ausgetauscht werden, sondern die unteren Lagen der Holzkonstruktion konnten in situ erhalten werden. Sie wurden mit einem bindigen Material versiegelt und mit Sand abgedeckt. Der Grundwasserstand wird künftig mittels eines Pegels überwacht. So konnten die unteren Burgreste für die Nachwelt an Ort und Stelle bewahrt werden. Durch die Aussparung der Fläche aus der Bebauung ist zudem die Möglichkeit einer Visualisierung der Burg am authentischen Ort eröffnet.

Die oberen Hölzer wurden von der Stadt Oldenburg in Verwahrung genommen (Abb. 12). Sie werden kurzfristig wassergesättigt in Containern gelagert und sollen in absehbarer Zeit in einem Fließgewässer oder einem See versenkt werden. In dieser Form ist eine kostenfreie Lagerung über längere Zeit ohne Substanzverlust möglich, die weitere Konservierungen und auch Untersuchungen ermöglichen wird.

Eine kleinere Anzahl Hölzer wurde mit dem Ziel einer baldigen Präsentation zur

Konservierung ausgewählt. Diese 38 Stämme mit einem Gesamtgewicht von 5,5 t stellen einen Abschnitt der ringförmigen Befestigung dar und erlauben es, die Konstruktion anschaulich zu demonstrieren. Die ausgewählten Hölzer erreichen bis zu 5 m Länge und 0,35 m Stärke. Diesen Abschnitt des Heidenwalls wird die Stadt in ihre Ausstellung zur Stadtgeschichte als größtes Fundstück einbauen.

Zuvor müssen die Hölzer jedoch über drei bis fünf Jahre konserviert werden. Dies ist seit Anfang November im Archäologischen Landesmuseum in Schleswig der Fall. Die Hölzer werden zunächst in riesigen Becken schrittweise mit Polyethylenglykol (PEG) getränkt werden, um die labilen Zellwände zu stabilisieren. Bei einer Sättigung von 40 % werden die Hölzer dann gefriergetrocknet.

Literaturauswahl

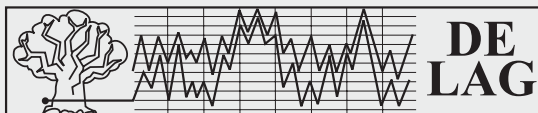
- Eckardt, Albrecht (Hrsg.) 1985: Der Deichatlas des Johann Conrad Musculus von 1625/26. Faksimile 1985. Oldenburg 1985.
 Eckert, Jörg 1995: Stadtarchäologie in Oldenburg, in: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland; 31. Stuttgart 1995, 101–112.
 Heine, Hans-Wilhelm 2006: Frühe Burgen in Niedersachsen (10. bis 12. Jahrhundert), in: Forschungen zu Burgen und Schlössern; 9. München, Berlin 2006, 49–66.
 Schmidt, Heinrich 1997: Siedlungsanfänge. Ort und Burg im frühen und hohen Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Oldenburg von den Anfängen bis 1830. Oldenburg 1997, 12–35.
 Sello, Georg 1917: Die territoriale Entwicklung des Herzogtums Oldenburg. Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens; 3. Göttingen 1917.
 Teller, Martin 2007: www.stadt-land-oldenburg.de (div. downloads 2007).
 Tornow, Peter 1994: 700 Jahre Kloster Blankenburg zu Oldenburg. Oldenburg 1994.
 Weidinger, Ulrich 2000: In: Piraten. Die Herren der Sieben Meere. Bremen 2000, 27–35.

Anschriften der Verfasser

- Dr. Jana Esther Fries
 Dr. Hans-Wilhelm Heine
 Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege

Abbildungsnachweis

- 1, 5–7, 9 Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege; 2 nach Eckardt 1985; 3, 10 H.-W. Heine (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege); 4 Google Earth 04.06.2007; 8 ARCONTOR; 11 J. Gebken, auf Grundlage von ARCONTOR; 12 G. Stahn (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege).



DELAG
DENDROCHRONOLOGISCHES LABOR
GÖTTINGEN

DELAG • B. Leuschner • Rosdorfer Weg 10 • D-37073 Göttingen

www.dendro-delag.de

